



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N^o 240.

Donnerstag den 14. Oktober

1841.

Inland.

Berlin, 11. Okt. Se. Königl. Majestät haben dem Fürstlich Bentheim-Deckenburgschen Land- und Stadtgerichts-Assessor Niemann in Rheda den Charakter als Justizrath Allernädigst zu verleihen geruht.

Angekommen: Se. Durchl. der Prinz Clodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvey, aus Schlesien. Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Staats- und Kabinetminister, Graf von Malkan, von Kreuznach. — Abgereist: Der Hof-Jägermeister, Major Graf von Kleist vom Loß, nach Leipzig. Der Kaiserl. Russische Ober-Ceremonienmeister, Graf von Branicki, nach Warschau.

Ein Artikel in der Zion über die Praxis hinsichtlich der gemischten Ehen in Schlesien enthält die fürstbischöfliche Verfügung, welche alsbald nach der Okkupation Schlesiens durch Friedrich den Gr. erlassen wurde und also wohl für das preussische Schlesien von unbestrittener Gültigkeit ist. Sie wurde in Folge eines Rekurses an den König, den der Fürstbischof wegen eines protestantischen Waters, der sein pactum antenuptiale nicht halten wollte, ergriffen hatte, erlassen und schreibt unter andern, daß die kath. Seelsorger nur dann die Promulgation und Kopulation und andere Sakramente verweigern sollen, wenn der kath. Theil einer gemischten Ehe ein ausdrückliches pactum contra rel. cath. eingeht; er gebietet aber kein Strafverfahren, wenn der kath. Theil jederzeit das Pactum verweigert. Für den Fall sodann, wo keine pacta antenuptialia obhanden sind, hat der kath. Seelsorger darob zu invigiliren, daß die Kinder juxta sexum in parentum religione erzogen werden, also — daß die jetzt hierüber bestehenden Staatsgesetze erfüllt werden. (Berl. Kirchenztg.)

Der neu ernannte Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Mortimer v. Malkan, ist in noch nicht zehn Jahren der dritte zu dieser hohen Stelle Berufene. Im Mai 1832 ward Ancillon dazu erhoben; ihm folgte im Jahr 1837 der Staatsminister Freiherr v. Werther, der eben resignirt hat. Es mag hierbei erwähnt werden, daß bei der amtlichen Anzeige von der Ernennung Ancillon's zu diesem hohen Amte die eigentlich nicht mehr passende Bezeichnung „Kabinetminister“ weggeblieben, dagegen bei der jüngsten und vorjüngsten wiederum gebraucht war. Das Departement für die Angelegenheiten des Fürstenthums Neuchatel und Valangin, das dem neuen Obermarschall verblieben, stand bisher unter der unmittelbaren Leitung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. — Der zum Gesandten am Wiener Hofe ernannte Febr. v. Camis und Dallwitz scheidet sich zur Abreise nach seinem neuen Bestimmungsort an. — Man erzählt, daß der Kronprinz v. Baiern sich mit einer Prinzessin aus einem großherzoglichen (evang.), unserm königlichen verwandten Hause vermählen werde, das Gerücht von einem andern Vermählungsplane scheint wohl nicht begründet. — Nach den Einrichtungen, die der König Wilhelm Friedrich, Graf von Nassau, in seinem hiesigen Palais getroffen hat, dürfte man auf die Absicht eines hiesigen langen Verweilens schließen. — Der im Museum für vaterländische Alterthümer verübte beträchtliche Diebstahl ist, trotz der verzehnfachen ursprünglichen Belohnungssumme, noch nicht entdeckt. Das Entspringen eines angeblichen Complicen in dieser Sache, eines polnischen Juden, von dem ein süddeutsches Blatt erzählt, ist nicht glaublich, da in den Straßen der Stadt eine Entweichung aus den Händen der Soldaten dergestalt nicht geschehen kann, daß ein Wiederauffinden unmöglich ist. (L. A. Ztg.)

Halberstadt, 9. Okt. Gestern Nachmittag 4 Uhr trafen Se. Majestät der König Wilhelm Friedrich der Niederlande, Graf von Nassau, in Begleitung Höchstseiner Gemahlin, der Frau Gräfin von Nassau, mit Gefolge, über Dresden und Leipzig aus Schlesien kommend, hier ein, übernachteten im Gasthose zum Prinz Eugen, und setzten heute früh 6 Uhr die Reise über Hildesheim, Minden u. s. w. nach den Niederlanden fort.

Münster, 7. Okt. Aus der zuverlässigsten Quelle vernehmen wir, daß die in unserm gestrigen Blatte, nach der bekanntlich nicht stets glaubwürdigen Leipziger Allgemeinen Zeitung und dem Frankfurter Journal mitgetheilte Nachricht über die Resignation des Herrn Erzbischofs von Köln eine reine Erdichtung ist. (Westphäl. M.)

Deutschland.

Leipzig, 9. Oktober. Auch in der zweiten Woche unserer Messe sind die Geschäfte im Allgemeinen mittelmäßig geblieben. Mehrere sächsische Artikel, namentlich Umschlagetücher haben einen guten Absatz, besonders durch einige Einkäufer aus der Levante, die seit einigen Jahren uns nicht besucht haben, gefunden, andere dagegen werden den der vorigen Jubiläumsmesse nicht erreichen. In seidnen und englischen baumwollenen Waaren ist bis jetzt der Umsatz nicht sonderlich gewesen, indessen läßt sich daraus noch kein bestimmtes Endurtheil fällen, da noch mehre jüdische Einkäufer kurz vor dem Beginn ihrer heute zu Ende gehenden Feiertage eingetroffen sind und die Größe ihrer Bedürfnisse erst in den nächsten Tagen zeigen werden. Die nachtheilige Einwirkung der Wiener Ereignisse auf unsere Messe offenbart sich bei jeder Gelegenheit; Geld hat man fast nicht, Kredit wird verlangt wie noch nie.

Kiel, 5. Oktober. Heute trafen die Inspektions-Generale für das Holstein-Lauenburgische Bundeskontingent, der Preussische General-Lieutenant Graf von Dohna und der Nassauische General-Major Freiherr v. Prehn, nebst dem Preussischen Artillerie-Oberst-Lieutenant von Leo und ihren Adjutanten hier ein, um das Lauenburgische Jäger-Corps zu inspizieren. Der kommandirende General in den Herzogthümern, Prinz Friedrich von Augustenburg, langte ebenfalls hier an, um der Inspektion beizuwohnen, welche heute Mittag ihren Anfang nehmen wird.

Luxemburg, 3. Okt. Während noch fortwährend manche Gemeinden, die sicherlich von Uebelwollenden dazu angeregt werden, Adressen an den König-Großherzog erlassen, worin sie ihm Dank sagen für die Nicht-Ratifikation des Vertrags vom 8. August, hat hier am 30. Sept. eine Versammlung der bedeutendsten Fabrikanten, Industriellen und Eigenthümer des Großherzogthums stattgehabt, in welcher einstimmig eine (schon beiläufig erwähnte) Bittschrift an Se. Maj. beschlossen wurde, deren Schluss folgendermaßen lautet: „So wie es notorisch ist, daß Frankreich und Deutschland allein das politische und kommerzielle Bestehen Belgiens sichern können, eben so, Sire, kann unser Heil nur von Frankreich oder Deutschland kommen. Als das Königreich der Niederlande noch in seiner ganzen Integrität bestand, hing Belgien nicht von seinen mächtigen Nachbarn ab, und das Großherzogthum theilte mit ihm die kostbaren Handelsvortheile, welche aus der innigen Vereinigung der zwei großen Theile dieses Königreichs entsprangen. An diese glücklichen Zeiten denken wir mit eben so lebhaftem Bedauern zurück als Andere; aber wie groß auch unser Verlangen ist, sie wiedergeboren zu sehen, so können wir doch unsere Existenz nicht für mögliche Fälle hinopfern, die, wo nicht sehr ungewiß, wenigstens schwierig und vielleicht erst in etwas ferner Zeit zu realisiren

sind, und zu deren Beschleunigung unsere Hinopferung wahrscheinlich nichts beitragen könnte. Möge Ew. Maj. daher die Wünsche in Erwägung zu ziehen geruhen, welche wir darzulegen so frei sind, und sich erinnern, wie in den Adressen, welche Ihr unlängst gerade von den Segnern unsers Beitritts zum deutschen Zollverein übergeben wurden, förmlich erklärt ward, daß eben dieser Beitritt dennoch besser sein würde, als unsere Isolirung. Da die Verweigerung der Ratifikation des Vertrags vom 8. August auf diese Weise vielleicht eine glückliche Uebereinstimmung in den Wünschen aller Luxemburger herbeigeführt hat, so wird die vorstehende Auseinandersetzung gewiß durch die hohe Weisheit Ew. Maj. gewürdigt werden, und Sie werden, wir wagen es zu hoffen, die Nothwendigkeit einer Wiederaufnahme der Unterhandlungen für unsern Beitritt zum deutschen Zollvereine erkennen, falls uns die franz. Regierung nicht das Äquivalent dieses Beitritts bieten sollte. Dies sind die Wünsche, Sire, der Mehrheit der Einwohner Ihres Großherzogthums; so sind dieselben Ew. Maj. bereits durch eine große Anzahl gewerblicher Notabeln des Landes auseinandergesetzt worden; so würde endlich das Land, ordentlich konstituirte und zu Rathe gezogen, seine Wünsche dargelegt haben. Wenn das Schicksal, welches so lange schon unser unglückliches Land verfolgt, noch nicht seine ganze Streng gegen uns erschöpft hat, so mag denn unser Schicksal sich erfüllen, aber die ganze Welt soll wissen, daß die Mehrzahl der Luxemburger ein besseres Loos verdient.“ (Folgen 133 Unterschriften.)

Oesterreich.

Wien, 6. Oktober. Ueber einen Theil der bei den politischen Umtrieben in Galizien im vorigen Jahr im mindern Grade compromittirten Offiziere einiger Regimenter hat der Kaiser ein sehr gnädiges Urtheil gesprochen, indem dieselben, 16 an der Zahl (15 Lieutenants und 1 Oberlieutenant aus) „Gnade des Monarchen“ in Pensionsstand versetzt worden sind.

Frankreich.

Paris, 6. Oktober. Die gestern aus San Sebastian eingegangenen Nachrichten (vergl. gestr. Ztg.) beständigen gewissermaßen nur ein Gerücht, welches schon seit 2 Monaten in Paris zirkulirte. Der Courier francais sagt: „Die Insurrektion, zu der General O'Donnell das Signal gegeben hat, würde von Wichtigkeit sein, wenn das Französische Kabinet sie herbeizurufen hätte oder sich geneigt zeigte, sie zu unterstützen. Aber wir wollen gern glauben, daß dem nicht so ist, und daß Herr Guizot sich sorgfältig jeder Theilnahme an den inneren Streitigkeiten unsrer Nachbarn enthalten wird. Die Empörung O'Donnells ist auf den Namen Marie Christine's geschehen. Navarra ist eine wesentlich monarchische Provinz, in welcher es geschehen könnte, daß die Anhänger des Don Carlos sich mit denen der Königin Christine vereinigen. Eben so möglich wäre es, daß die Baskischen Provinzen, mißvergnügt darüber, ihre Privilegien verloren zu haben, O'Donnell Rekruten sendeten. Aber die Insurrektion würde nur dann einen ernsten Charakter annehmen, wenn in der Arme Spaltungen entstanden und ein Theil derselben sich für Marie Christine erklärte. Dieser Abfall scheint uns aber nicht sehr wahrscheinlich, so lange die jetzige Regierung in den öffentlichen Kassen hinreichende Hülfquellen findet, um den Truppen ihren Sold zu zahlen.“ Der Constitutionnel äußert über denselben Gegenstand: „Die von der Partei der Königin Marie Christine begonnene Insurrektion ist das verderblichste Ereigniß, welches in diesem Augenblicke die Lage des unglücklichen Spaniens verwickeln konnte. Navarra, so

wie der übrige Theil des Landes, bedarf vor allen Dingen der Ruhe und des Friedens, um sich von den Leiden des Bürgerkrieges zu erholen. Wir wissen noch nicht, welchen Antheil unser Ministerium an der Intrigue genommen hat, durch welche jene Bewegung vorbereitet worden ist; aber die Sprache, welche die ministeriellen Blätter in letzterer Zeit geführt haben, setzte sie schon einer großen Verantwortlichkeit aus. Espartero wird, wie wir nicht zweifeln, mit der Insurrektion fertig werden; aber der Versuch selbst ist nicht geeignet, unsern schon so geschwächten Einfluß auf die Spanische Regierung zu befestigen."

Während der Erzbischof von Paris der Geistlichkeit seiner Diözese nicht gestattet, für die Genesung des Herzogs von Bordeaux öffentlich Messen zu lesen, finden solche in den Departementalstädten keine Schwierigkeit.

An der Börse war heute das Geschäft gelähmt. Nur in Spanischen Papieren zeigte sich einiges Leben. Die aktive Schuld war in Folge der aus San Sebastian eingetroffenen Nachrichten sehr ausgebaut. Zu Ende der Börse verbreitete sich das Gerücht, die Regierung habe die Nachricht erhalten, daß ganz Andalusien insurgirt sei, und daß der General Narvaez mehrere Regimenter in die Bewegung hineingezogen habe.

Niederlande.

Amsterdam, 6. Oktober. Endlich haben wir einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wenigstens provisorisch. Es ist der Baron Hynssen van Kattenbyke, Hofmarschall unter Wilhelm I., der aber nie ein Staatsamt bekleidete, ausgenommen daß er in seiner Jugend Kabinet-Sekretär war. Dies ist bei uns eine unbedeutende Stellung, die keine Gelegenheit darbietet, sich für den Staatsdienst zu bilden. Auch hat Baron van Kattenbyke nur eingewilligt, das Ministerium auf drei Monate zu übernehmen. — Das Budget wird wahrscheinlich angenommen werden.

Belgien.

Brüssel, 6. Okt. Es ist erfreulich, wahrzunehmen, wie die öffentliche Meinung in Belgien sich immer mehr von Frankreich abwendet und das germanische Princip mehr Anklang findet. Dies hat sich besonders bei der herrlichen Gewerbe-Ausstellung gezeigt, welche natürlich hier, im Lande der Industrie, sehr reich ausgestattet und mit vielem Geschmack in den langen Reihen von Sälen und Corridors in der Residenz der ehemaligen Fürsten der Niederlande aufgestellt ist. Man beklagt den Mangel an Absatz und weiß wohl, daß Frankreich dafür seine Grenzen nicht öffnen wird. Darum ist es natürlich, daß sie im Westen bei ihren Stammgenossen Auswege für den Ueberschuß ihrer Erzeugnisse suchen. Dazu kommt aber noch besonders das Uebergewicht der Geistlichkeit in Belgien. Sie sieht recht wohl ein, daß Das, was sie Religion nennt, von Frankreich nichts zu hoffen hat: wo eigentlich nur noch die Frauen an den Herrn Pfarrer glauben und man bereits ein Gesetz vorbereitet, wonach die Geistlichkeit nicht mehr als Staatsbeamte behandelt werden sollen, wodurch die Befolgung derselben wegfällt und es lediglich den Gläubigen überlassen bleiben wird, für die Bedürfnisse ihres Cultus zu sorgen. Sobald auf diese Weise die Geistlichkeit ganz vom Staat emancipirt sein wird, hört sie völlig auf, politische Einheit zu haben, wogegen wahre Frömmigkeit gewinnen wird. Darum handelt es sich aber bei der politischen Stellung der Geistlichen weniger, wie die Geschichte der Belgischen Revolution gezeigt hat. Der Streit fing darüber an, daß die Geistlichkeit, wie in Frankreich, nicht erlauben wollte, daß angehende Geistliche die Staatsuniversitäten besuchten, wie dies jetzt in Frankreich ebenfalls der Fall ist, wo die Geistlichen lediglich in den bischöflichen Seminarien vorbereitet werden. Sie erhoben das Geschrei nach der Freiheit des Unterrichtes, und nachdem Geistlichkeit und Adel das Volk endlich zum Aufstande gegen den Monarchen getrieben, errichtete die Geistlichkeit sofort ihre Universitäten in Löwen, wo Philologie, Geschichte, Mathematik u. a. aus rein katholischem Standpunkte gelehrt wird. Auch die beiden, unter der Staatsverwaltung stehenden Universitäten zu Gent und Lüttich blieben unter streng katholischem Einflusse, da diese Partei in der Repräsentantenkammer stets die Majorität hat und die Adelskammer natürlich ganz diesem Interesse hingegeben ist. Bei diesem geistigen Drucke hat sich der gute Wille der wenigen Aufgeklärten in Belgien selbst geholfen. Sie sind zusammengetreten und haben die freie Universität zu Brüssel gestiftet, welche sich von aller religiösen Partei freihält, auch keine theologische Fakultät besitzt. Es ist erfreulich, das Gedeihen dieser neuen Universität zu sehen, welche hauptsächlich auf freiwillige Beiträge gegründet ist, die sich jährlich gewöhnlich auf wenigstens 100,000 Fr. belaufen haben, wozu allein der Stadtrath eine Beisteuer von 30,000 Fr. jährlich bewilligt und die erforderlichen Lokalen dazu hergegeben hat. Jetzt zählt diese freie Universität schon über 300 Studenten, welche sich vor den andern Universitäten des Landes durch ihr Wissen auszeichnen. Diese Stellung der Universität hat es dem Curatorium derselben (aus den Unterzeichnern der gedachten Unterstüßung größtentheils

zusammengesetzt) möglich gemacht, sich fremde Elemente anzuwerben. So sind hier mehre sehr geachtete deutsche Professoren angestellt, von denen wir vorzüglich Dr. Ahrens erwähnen müssen, der bereits in Paris Vorlesungen über deutsche Philosophie mit solchem Beifalle gehalten hat, daß sein in zwei Bänden erschienener Cours de Philosophie dort jetzt die eigentlich vorzüglichste Quelle ist, aus der die französischen Gelehrten die deutsche Philosophie kennen lernen. Wie sehr dieselben dem hiesigen Professor Ahrens Gerechtigkeit widerfahren lassen, sieht man aus dem vor kurzem erschienenen sehr gelehrten Werke des französischen Philosophen Douchité über die Geschichte des Beweises des Daseins Gottes, welcher sich das besondere Verdienst erwirbt, die Forschungen deutscher Philosophen in Frankreich bekannt zu machen. (A. L. 3.)

Italien.

Rom, 27. Sept. Die Judenschaft von Ancona hat sich nicht nur freiwillig zu bedeutenden Beiträgen für die Verherrlichung des Empfanges des Papstes erbötet, sondern demselben auch mit einem kostbaren Bibeldruck ein Geschenk gemacht, dessen Schloß mit einem großen Diamant versehen ist. — Obwohl der Papst hinreichend ennuyirt sein soll von diesem nun schon vier Wochen andauernden Berehrungsdrange, so wird er doch noch eine bedeutende Schlussprüfung in Rom zu bestehen haben. Die Feierlichkeiten, welche sich ihm hier vorbereiten, werden denen bei der Rückkehr Pius VII. aus Noth und Gefangenschaft in nichts nachstehen. Es sollen sich mehre Personen an den Cardinal-Tesoriere gewendet haben mit der Vorstellung, daß Triumphbögen nicht ganz zu solchem Empfange geeignet schienen, worauf derselbe geantwortet: allerdings geeignet, denn der Papst habe bei diesem seinem Besuche der Provinzen nicht bloß über die öffentliche Meinung, sondern auch über alle Herzen triumphirt. Insofern sei seine Rückkehr sehr wohl einem Triumphzuge zu vergleichen. — Zwischen das allgemeine Freuden- und Siegesgeschrei hindurch vernimmt man indeß auch manchen Klage-ton über getäuschte Hoffnungen und Wünsche. Ein solcher spricht sich auf herzergreifende Weise in der Anekdote, die man von der Begegnung, welche die politischen Gefangenen in Civita-Castellana erfahren haben sollen, aus. Diese armen Unglücklichen, welche seit jener Zeit betrübender Bethörung allein noch des Gnadenworts entbehren, das in andern Ländern mit allgemeinem Jubel aufgenommen und weithin in alle Lande verbreitet worden ist, hatten sich mit dem Gedanken geschmeichelt, der Papst könne bei dem Besuche jener Stadt sich ihres Elendes erinnern und die Gelegenheit als eine willkommene ergreifen, um die Grundsätze der Kirche, deren Oberhaupt er ist, in der That zu bewähren. Abends wurde die ganze Stadt erleuchtet und auch das Fort, in welchem jene der Freiheit entgegenschmachten. Sie hatten ein Transparent angebracht mit der Inschrift: GRAZIA! (Gnade!). Der Papst soll das Fenster zugeschlagen und sich abgewendet haben. Die Wahrheit dieser Erzählung läßt sich nicht verbürgen, obwohl sie guter Quelle entnommen ist. Jedenfalls aber bezeugt sie eine gewisse Mißstimmung, deren Wehelaute auch durch das allgemeine Jubelgeschrei nicht haben aufgelöst werden können. — Die Nachricht von den vielen Festen, die bei der Rückkehr des Papstes stattfinden sollen, scheint die Fremden früher als sonst hierher zu locken. Von Florenz aus sind sehr viele angekündigt, andere werden von Neapel erwartet. Zu beklagen ist dabei, daß wir wenigstens für die erste Hälfte des Oktobers wenig Aussicht auf beständige Witterung haben. Die Gewitterstürme dauern nun schon mehre Tage lang fort abwechselnd mit einer Siroccoschwüle, die kaum zu ertragen ist. — Nachdem der Graf v. Brühl bereits vorgestern von hier abgereist war, um in Perugia mit dem Papst zusammenzutreffen und sich zu beurlauben, ist diese Nacht ein Gesandtschaftskurier eingetroffen, dessen Depeschen man auf die Kölner Angelegenheit beziehen zu dürfen meint. (Epz. A. 3.)

Rom, 30. Septbr. Der König und die Königin von Neapel, welche auf einem Dampfboot mit einem zahlreichen Gefolge am 27ten d. Neapel verlassen hatten, um ihre sicilianischen Unterthanen zu besuchen, waren, telegraphischen Nachrichten zufolge, am 28. in der Frühe in Messina glücklich angekommen und von der Bevölkerung mit Jubel empfangen worden. — Wie vor kurzer Zeit die Malteser-Ritter hier ein großes Militär-Krankenhaus errichteten, so wollen gegenwärtig die Ritter des goldenen Sporns eine Erziehungsanstalt für hilflose Kinder begründen. Da indeß dieser Orden unsern Wissens als eine bloße Dekoration ohne irgend eine geistliche Obliegenheit ertheilt wird, so muß man eine nähere Bekanntmachung gewärtigen, ob die Ritter sich vielleicht als eine Innung zu bilden gesonnen sind. — Fürst Livius Desealchi, Herzog von Sirmien, ist mit seiner jungen Gemahlin, gebornen Gräfin Branizka, hier eingetroffen. — Unter den zahlreichen Fremden, die hier in den letzten Tagen angekommen sind, bemerkten wir auch Herrn Desila aus Paris. Letzterer war eine Zeitlang in Neapel, ohne die Gelehrtenversammlung in Florenz zu besuchen, wie man allgemein verkündigt hatte. Er soll mit seinem Aufenthalt in Italien sehr unzufrie-

den sein, und nach seinen Aeußerungen zu schließen, hätte man nach seiner Rückkunft in Paris eine Reisebeschreibung von Italien à la Nicolai zu gewärtigen.

(A. A. 3tg.)

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 22. Sept. Vor etwa 14 Tagen wurden zwei junge türkische Frauen aus dem Harem von Eschengel-Kheni am Bosporus, dem greisen abwesenden Ali Pascha von Mekka gehörend, entführt. Dies verursachte viel Lärm und die Pforte glaubte, in dieser Sache interveniren und die Entwichenen den verschiedenen Legationen signalistren zu müssen. Wer aber diese Angelegenheit genau kennt, muß herzlich darüber lachen. Der greise Ali Pascha war bei meiner Anwesenheit in Damaskus im Februar d. J. Pascha daselbst und wurde im März zum Hüter der heiligen Städte ernannt, was ihm sehr unlieb war, da er seinen Harem in Konstantinopel zurücklassen mußte. Er hatte unglücklicherweise bis zu seinem hohen Alter die Caprice gehabt, junge Frauen zu besitzen. Eine derselben, die schöne Zaida, hatte schon früher mit dem Arzte des Harems, einem Griechen, ein Verhältniß gehabt, und die Schöne hatte diesem zu Reichthum verholfen. Zaida hatte eine Freundin und Vertraute, die um Alles wußte. Beide wünschten den goldenen Käfig zu verlassen. Der Arzt hatte wiederum die Bekanntschaft eines europäischen Ambassade-Employé. Beide unternahmen mit Zustimmung der türkischen Damen die Entführung aus dem Harem. Dies gelang nach Wunsch. Die Favoritinnen packten nicht allein ihren, sondern auch den Schmuck der übrigen Frauen des Serails zusammen und flüchteten unter dem Schutze ihrer Anbeter. Niemand wußte wohin. Ob die Pforte es nun ignorirt oder nicht, sie sind aber bis heute noch zu Pera. Nach 14 Tagen oder 4 Wochen wird man die Entführten nach Odeffa überschiffen, und dann wird die russische Regierung, um sich als Freundin der Türkei zu beweisen, die Anzeige hierher gelangen lassen, daß die Flüchtlinge dort angekommen sind, mit dem Bemerkten aber, daß diese Damen zwar aus früher türkischen, jetzt aber russischen Besitzungen gebürtig seien, und zwar aus Circassien, was auch wirklich wahr ist. Aus diesem Grunde müsse die russische Regierung Anstand nehmen, der Forderung der Pforte, diese Frauen auszuliefern, Folge zu leisten. So lautet die buchstäbliche Uebereinkunft der beteiligten Parteien.

Alexandrien, 24. September. Am 19. September hat die Vorstellung des Russischen General-Konsuls stattgefunden, und gleich nach dieser Ceremonie verkündigten Artillerie-Salven von der Festung die Abreise des Vice-Königs. Doch auch in Rahira wird Mehmed Ali den Verlegenheiten nicht entgehen, denen er durch seine Entfernung entfliehen wollte, denn die Konsuln wollen ihm nachfolgen. Schon trüben sich die Beziehungen zwischen diesen Herren und der Regierung. Oberst Barnett hat den Anfang gemacht, indem er in einer Note Erklärungen verlangt über die Fortdauer der Kriegsrüstungen und das Fortbestehen der Monopole. Obgleich dieser Konsul eine Antwort vor der Abfahrt des Französischen Paketboots verlangte, hat man sie ihm doch nicht gegeben, und in Folge dessen hat er eine lange und sehr lebhaft unterredung in der Nacht vor der Abreise des Vice-Königs mit diesem gehabt, in welcher Mehmed Ali viel versprochen und beide Theile sich endlich ziemlich versöhnt getrennt haben. England braucht übrigens nicht unzufrieden mit dem Pascha zu sein. Nach vielen Bitten und wohl auch Drohungen hat es den Transit seiner Waaren über Suez mit einer Abgabe von 1/2 pCt. des Werthes erlangt. Zwar verlangte Lord Palmerston noch die Errichtung mehrerer Englischen Comtoirs auf verschiedenen Punkten Egyptens, doch hat der Vice-König davon nichts hören wollen, und bis auf neue Drede, oder so lange als die Umstände ihn nicht nöthigen, auch hierin nachzugeben, werden Egyptische Agenten allein den Transit Englischer Waaren beaufsichtigen.

Die hier wohnenden Britischen Kaufleute haben auf die von ihnen an Mehmed Ali gerichtete Adresse folgendes Antwortschreiben erhalten: „An die Englischen Kaufleute in Alexandrien. Der Unterzeichnete ist beauftragt, den in Egypten wohnenden Englischen Kaufleuten von Seiten Sr. Hoheit des Vice-Königs die besondere Zufriedenheit desselben über die ihm gestern überreichte Adresse auszudrücken. Se. Hoheit begreift sehr wohl die Freude, welche die hier wohnenden Engländer darüber empfinden, daß die Britische Flagge wieder in diesem Reiche weht und daß sie sich ihres nationalen Schutzes wieder erfreuen, da der Friede die Quelle alles Guten ist. Der bei früheren Vorfällen bewilligte unbegrenzte Schutz wurde durch unbegrenztes Vertrauen aufgewogen, und die Wachsamkeit der Regierung fand eine nützliche Mitwirkung in dem geregelten Benehmen der Britischen Einwohner, einem Benehmen, das auch in der Zukunft dazu beitragen wird, ein freundschaftliches Benehmen zwischen den Fremden und der eingeborenen Bevölkerung, zu deren Verbesserung es auch beitragen muß, herbeizuführen. Indem Se. Hoheit den Dank und die guten Wünsche, welche in der Adresse ausgesprochen worden, annimmt, erklärt Derselbe, daß

seine Gesinnungen gegen die hier wohnenden Englischen Kaufleute sich niemals ändern werden. Indem der Unterzeichnete sich des ihm gewordenen Auftrags hiermit entledigt, schätzt er sich glücklich, diese Gelegenheit benutzen zu können, um den Englischen Kaufleuten seine tiefste Hochachtung auszudrücken. — Boghos Jussuf."

A f i e n .

Bombay, 1. Septbr. Schach Subsha's Truppen haben, 800 Mann stark, unter Anführung Britischer Offiziere ein aufreißerisches Afghanenheer von 6000 Mann völlig geschlagen. Den Anführern wurden 300, Schach Subsha's Truppen nur 12 Mann getödtet.

Nuffur-Chan hat sich am 25. Juli in Kelat eingestellt und ist unter Englischen Schutz genommen worden.

Der Krieg zwischen Siam und Cochinchina dauert fort. Die Siamesen hatten ein Truppen-Corps der Cochinchinesen umzingelt, und dieses hätte sich auf das Versprechen, daß die Soldaten in ihre Heimath entlassen werden sollten, ergeben; der König von Siam verwarf aber diese Bedingung und wollte überhaupt persönlich Cochinchina bis zur Vernichtung bekämpfen.

Die näheren Nachrichten über die Ereignisse in China (vergl. die telegraphische Depesche unter den „Neuesten politischen Nachrichten“ in der gestr. Bresl. Ztg.) sind aus Makao vom 19. Juni datirt und melden Folgendes: „Wie schon beim Abgange der vorigen Post bekannt war, hatten die Chinesen sich im Mai eifrig gerüstet und eine große Anzahl von Brandern in Bereitschaft gesetzt, um die Englischen Schiffe zu vernichten. Am 21. Mai waren diese Maßregeln so weit gediehen, daß Captain Elliot es nöthig fand, an alle Ausländer, die sich in den Faktoreien zu Canton aufhielten, die Aufforderung zu richten, daß sie vor Sonnen-Untergang diese Stadt verlassen möchten. An demselben Tage traf das Britische Kriegsschiff „Blenheim“ unter Captain Senhouse, der während der Reise Sir J. Bremer's nach Kalkutta die Flotte befehligte, von einem Dampfschiffe gezogen, etwa 6 Englische Meilen von Canton ein. In der folgenden Nacht bemühten die Chinesen sich, diese Schiffe durch Brand zu zerstören, was ihnen aber nicht gelang. Am 23. Mai waren sämtliche Kriegs- und Transport-Schiffe an derselben Stelle eingetroffen. General-Major Sir Hugh Gough und Sir J. Senhouse begaben sich nach Canton, um die Stellung der Chinesen zu rekognosciren. Um 11 Uhr Nachts wurde eine passende Landungsstelle gefunden, und sogleich begann man alle verfügbaren Streitkräfte auszuschießen. Diese bestanden aus etwa 1000 Mann Marinetruppen und Matrosen und 2223 Mann Landtruppen. Nach verschiedenen Gefechten waren am 27. Mai alle Aufsenwerke von Canton von den Engländern eingenommen und die Tartarischen Truppen nach Canton hineingetrieben. In diesem Tage sollte eben die Stadt selbst erstürmt werden, als Captain Elliot einen Waffenstillstand anordnete, indem die Chinesen Friedens-Anträge gemacht hatten. Aus diesen Unterhandlungen ging eine Convention hervor, die von den Engländern in folgender Weise mitgetheilt wird: „Vertrags-Bedingungen, die den Chinesischen Beamten in Canton am 27. Mai bewilliget worden sind: 1) Die drei Kommissare des Kaisers müssen mit allen Truppen, die nicht der Provinz angehören, binnen sechs Tagen die Stadt verlassen und sich mindestens 60 Englische Meilen weit entfernen. 2) Binnen sieben Tagen müssen 6 Millionen Dollars, und zwar 1 Million am 27. Mai vor Sonnen-Untergang, bezahlt werden. 3) Einstweilen bleiben die Britischen Truppen in ihrer Stellung. Auf beiden Seiten dürfen keine weitere Vorbereitungen zu Feindseligkeiten stattfinden. Wird die verlangte Summe nicht binnen sieben Tagen bezahlt, so steigt sie auf 7 Millionen, geschieht die Bezahlung nicht binnen 14 Tagen, so steigt sie auf 8 Millionen, und nach 20 Tagen auf 9 Millionen. Ist Alles bezahlt, so ziehen sich die Britischen Truppen zur Bocca-Tigris zurück; Wangtong, so wie die übrigen Festungswerke am Flusse werden den Chinesen übergeben und dürfen ausgebeffert, aber nicht wieder mit Waffen versehen werden, bis die Angelegenheiten zwischen beiden Nationen vollständig geschlichtet sind. 4) Binnen sieben Tagen müssen alle Verluste, welche im Jahre 1839 durch Plünderung der Faktoreien und durch die Zerstörung einer Spanischen Brigg verursacht worden, ersetzt werden. 5) Der Kwangschufu muß mit genügender Vollmacht zum Abschlusse dieses Vertrages von den drei Kommissarien dem General der Tartarischen Garnison, dem General-Gouverneur und dem Jugun von Kwangtung versehen sein.“ Die verlangte Vollmacht wurde in folgender Weise ausgestellt: „Jishan, Generalissimus, Lungwan und Yang-Fang, Mit-Kommissare, Atslingan, General der Garnison, Keking, Gouverneur der beiden Kwang, und Liang, Vice-Gouverneur von Kwantung, erlassen hiermit Instruktionen an den Kwangschufu. Da der Bevollmächtigte der Englischen Nation jetzt geneigt ist, Waffenstillstand zu beobachten und Friedens-Anstalten zu treffen, so wird der Kwangschufu die Einzelheiten der friedlichen Vereinbarung und Beledigung anordnen. Unter keinem Vorwande darf er sich entziehen. Dies sind seine Instruktionen.“ Am 5. Juni erließ Captain Elliot eine Proklamation, worin er ankündigte, daß Canton von der Tatarischen Besatzung geräumt wor-

den sei und er bereits 5 Millionen Dollars baar und für die noch übrige 1 Mill. Doll. Bürgschaften empfangen habe. Da die Chinesen ihre Verpflichtungen also erfüllt hatten, kehrten die Britischen Streitkräfte wieder nach Hong-Kong zurück. Trotz dieses Verlustes, den die Chinesen erlitten haben, scheint die vollständige Beledigung des Zwistes doch noch so fern zu sein, wie nur je. Schon am 10. Juni erließ Captain Elliot eine Proklamation, worin er erklärte, daß es für Britische Handelsschiffe sehr gefährlich sei, in den Cantonfluß einzulaufen. Später brachen die Chinesen den abgeschlossenen Vertrag, indem sie im Widerspruch mit demselben an der Wiederbewaffnung der zerstörten Forts zu arbeiten begannen. Jetzt rüsten sich daher die Engländer zur Erneuerung der Feindseligkeiten. Auch ist gerade gestern Sir J. Bremer aus Ostindien zurückgekehrt, und man glaubt, daß derselbe sogleich nordwärts segeln und die Insel Emoy einnehmen wolle. Der Verlust der Engländer bei dem Angriff gegen Canton wird auf 15 Tödtet und 112 Verwundete angegeben. Am 14. Juni starb außerdem der einstweilige Ober-Befehlshaber der Flotte, Sir J. Senhouse, am Fieber. Sir H. Pottinger, der bekanntlich an des abberufenen Capitains Elliot Stelle zum Bevollmächtigten in China ernannt ist, soll beauftragt sein, 15 Millionen Dollars als Entschädigung für das Opium, die Kriegskosten und die Schulden der Hong-Kaufleute zu fordern. Der Werth des Opiums soll sogleich, der Rest dieser Summe binnen fünf Jahren bezahlt und unterdessen mit 5 pCt. verzinst werden. Sir H. Pottinger ist ferner angewiesen, sich mit keinem Mandarin in Unterhandlungen einzulassen, der nicht vom Kaiser bevollmächtigt ist. Endlich soll derselbe auf Zulassung eines Britischen Gesandten in Peking, Gestattung des Handels in allen Hafenplätzen und Abtretung der dort erforderlichen Plätze zur Erbauung von Faktoreien bestehen, so wie auch Hong-Kong im Besitze der Engländer bleiben soll.“

A m e r i k a .

New-York, 16. Sept. Im Hause der Repräsentanten zu Washington sind wieder einmal ärgersliche Auftritte vorgefallen. Bei der Diskussion über eine Bill griff ein Mitglied, Herr Stanley, ein anderes, Herrn Wise, scharf an, worauf dieser, als der Erstere zu reden aufgehört, auf ihn zuging, ihn Lügen strafe und ihm einen Schlag versetzte. Es entstand zwischen den beiden Herren ein Kampf, der bald allgemein ward, indem sich die Mitglieder von den entgegengesetzten Parteien mit der größten Erbitterung untereinander angriffen und sich bei den Reihlen packten. Endlich ward die Ruhe wiederhergestellt und der Streit zwischen den beiden Herren, der mit einem Duell zu enden drohte, freundschaftlich beigelegt. Für künftige Fälle solcher Art sind Vorkehrungen empfohlen worden. — Nachrichten aus Tampico vom 22. August zufolge, soll Santana Anstalten treffen, erst Tobasco und Yucatan, dann Texas anzugreifen.

Lokales und Provinzielles.

B ü c h e r s c h a u .

Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben von Heinrich Steffens. 3ter und 4ter Band. Breslau, im Verlage bei Josef May und Comp. 1841. — Die beiden ersten Bändchen (angezeigt in diesen Blättern am 21. August 1840) dieser Autobiographie erregten das Interesse des Lesers besonders darum, weil er aus ihnen die ursprüngliche Grundlage und eigenthümliche Entwicklung eines Charakters kennen lernte, welcher von den verschiedenen Parteien auf die einseitigste Weise beurtheilt worden ist. Es war gestattet, hinter den Vorhang in jenes geheimnißvolle Dunkel zu schauen, in welchem alle die mannigfaltigen Fäden, welche zu einer Erklärung dienen können, zusammenlaufen und uns auf einen Standpunkt versetzen, auf welchem allein Gerechtigkeit möglich ist. Das Leben und seine Erfahrungen waren noch einfach, die Sehnsucht nach einem höhern und vollkommeneren Zustande mehr Folge einer bedingenden Ahnung, als Ergebnis eines mit sich einigigen Selbstbewußtseins. Nachdem aber Steffens den heimischen Boden verlassen hat, um in Norwegen seine Wißbegierde zu befriedigen und der Natur in ihren großartigsten, erhabensten Schöpfungen sinnlich und geistig näher zu treten, muß er an sich die Erfahrung machen, daß die Natur allein den menschlichen Geist in sich zurücktreibt und denselben zwar anregt, aber nie zu der heitern Ruhe bringt, welche das absolute Ziel aller menschlichen Bestrebungen ist. Das Leben in Norwegen, von welchem im dritten Bändchen interessante und anschauliche Schilderungen gemacht werden, stößt ihn entschieden zurück, da es keine Seite darbietet, welche ein tieferes, wissenschaftliches oder religiöses Interesse zu befriedigen im Stande ist. „Die Lebensweise in Bergen,“ wo er (fast aus Uebermuth) einmal mit großem, aber für ihn selbst schädlichen, Erfolge predigte, „hätte ihn entweder ganz vernichtet oder er mußte sich von ihr trennen.“ Steffens, dessen ganze Natur durch und durch speculativ ist, blickt mit stärkerem Verlangen nach Deutschland hinüber, als nach einem Lande, in welchem sich alle Räthsel, die ihn beunruhigen, lösen sollen. Schiffbruch, kümmerliches

Leben in Hamburg vermindert diese Vorliebe für unser Vaterland nicht, und ein längerer Aufenthalt in Kiel dient ihm hauptsächlich dazu, sich mit Allem bekannt zu machen, was zum Verständnisse des deutschen Geistes beiträgt. Seit einem Jahrhunderte hat Deutschland Besitz von der Philosophie ergriffen; hier schlägt allein ihr Puls, und was auch auswärts in dieser Wissenschaft geschehen mag — es ist entweder unerheblich, oder wurzelt mit seinen Anfängen in unserm Vaterlande. Man hat in neuester Zeit viel gesprochen von der Ausbreitung der Philosophie in alle Lande, man gibt sich Träumereien hin, als ob sie auf dieselbe Weise cultivirt werden könne, wie die Mathematik und die übrigen positiven Wissenschaften; aber man bedenkt nicht, daß gerade die Philosophie, wenn sie erst in einem Volke lebendig geworden ist, als die zarteste Blüthe des nationalen geistigen Lebens angesehen werden muß und unfähig bleibt, ohne Verletzung ihres wesentlichen Kerns in einen fremden Boden verpflanzt zu werden. Wer an ihr lebendigen und wirksamen Antheil nehmen will, muß nicht allein mit den Waffen des Wissens ausgerüstet, sondern auch durch seine, dem jedesmaligen philosophischen Standpunkte analoge, Gesinnung zu dieser Theilnahme berechtigt sein. Griechenland und Deutschland mögen als die historischen Belege für diese Behauptung gelten. Steffens ist aus Liebe zur Wissenschaft ein Deutscher geworden, und sein Beispiel möge als eine Erfahrung dienen, daß es auch der höchsten Begeisterung nicht gelingt, die Philosophie von der Sprache, in welcher sie zu reden begann, loszureißen. Denn das Wort ist nicht bloß Form, sondern der Gedanke selbst. — Steffens vertieft sich in Kiel mit Enthusiasmus in das Studium des Spinoza, dessen Streben dem seinigen gleich war. „Es war mir Gewissenssache geworden, durchzubringen, und nichts Schwankendes, nichts Unklares zu dulden. Rang ich doch, wie Spinoza selbst, nach absoluter Klarheit und Bestimmtheit.“ Aber trotz des großen Eindruckes, welchen die Schriften dieses Philosophen auf ihn machen, findet er die gesuchte Befriedigung nicht. Was der Verstand billigte, beunruhigte sein Gemüth; denn noch hatte Steffens den Standpunkt der Reflexion nicht vollständig überwunden. Erst Schelling war es vorbehalten, diesen Zwiespalt in seinem Innern zu versöhnen. Die Einleitung zu dessen „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ hat sein ganzes Dasein elastisch gehoben; es war der entschiedenste Wendepunkt in seinem Leben. Spinoza war ein Jude, und er hatte auch für ihn im geistigen Sinne eine alttestamentarische Bedeutung. — Nachdem sich Steffens auf diese Weise würdig vorbereitet hat, reist er, durch ein Stipendium unterstützt, zum zweiten Male nach Deutschland. „Zwar hatte er als Naturforscher oder vielmehr als Mineralog das Reisestipendium erhalten, aber ein tieferes wissenschaftliches Interesse erfüllte ihn ganz.“ In Jena macht er die Bekanntschaft der bedeutendsten Männer und lebt mit A. W. Schlegel, so wie mit Schelling, der ihn mit Freuden aufnahm, auf einem vertrauten Fuß. Was in Kiel begonnen war, wird hier mit rüstigem Eifer fortgesetzt. Die einzelnen Notizen über die damaligen Verhältnisse und Beziehungen, in welchen jene beiden Männer zu Schiller und Göthe, von dem Steffens anfangs ignoriert wurde, standen, dürften dem Literaturhistoriker eine reiche Ausbeute geben. Ueber Ludwig Tieck, welcher allerdings (wie ja auch neulich!) zu hoch erhoben wird, findet sich viel Treffendes gesagt, so wie auch die Schilderung seines ersten Aufenthalts in Preußen, welches nachmals sein zweites Vaterland werden sollte, großes Interesse gewährt. Er „erkennt mit einer Art von geheimem Grauen, daß er in einem militärischen Staate lebt! In Freiberg schließt er sich eng an Werner an und arbeitet die „Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde“ aus, durch welche er bedeutendes Aufsehen erregte. Seine wissenschaftlichen Beschäftigungen werden durch häufige Ausflüge unterbrochen, auf welchen ihn oft die drolligsten Abenteuer aufstießen. Der Gefahr, sich in Karlsbad durch Hazardspiel zu ruiniren, entgeht er zuletzt nur durch plötzliche Flucht. Man sieht demnach, daß die Biographie Selbstbekenntnisse im engeren Sinne des Wortes enthält. Aber gerade diese Selbstbekenntnisse sind geeignet, Steffens dem bitteren Tadel seiner Mitwelt auszuweisen. Wie? hat unsere Gegenwart so gar wenig Lüchtliges, nachhaltiges Wirkendes hervorgebracht, um die Blicke von ihr abzuwenden zu müssen? Sind ihre Bestrebungen wirklich so unerheblich, oder wohl gar verabscheuungswürdig, um einen bejahrten Mann zu zwingen, lediglich in der Erinnerung seiner Jugend zu leben? Mit Bedauern liest man Bd. 4. S. 254: „Nun gestehe ich, daß ich mit einer Art von Schadenfreude daran denke, wie ein junger Mann, der mit mir und meinen Ansichten unzufrieden ist, auf seiner Stube sitzt. Er ist mit meiner Schwäche nicht unbekannt und überlegt, was mich wohl am tiefsten kränken kann.“ „Das wird ihn in Wuth setzen“, denkt er, indem er etwas recht Reißendes hinschreibt, und reißt sich die Hände. Der Arme! ich erfahre es nicht. Und wie eine jede schlechte Seite der Litteratur doch auch einen Vortheil mit sich führt, so hat die Steigerung der Verleumdung und der oberflächlichen Genialitäten das Gute herbeigeführt, daß diese

höchstens auf die Jugend und die geistreichen Damen, die sich mit Journalen und Blättern füttern, einen Augenblick Eindruck macht." In wiefern die deutsche Jugend Steffens zu diesen bitteren, Bemerkungen Anlaß gegeben hat, ist hier nicht zu entscheiden, aber so viel darf wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, daß sie gerade ihn als einen begeisterten Lehrer von jeher hochgeschätzt und mit warmer Liebe behandelt hat. Ist aber eine nothwendige Folge, daß sie sich ihm auch mit ihrer ganzen Gesinnung, ihren Wünschen und Hoffnungen zu eigen gebe? Hat nicht Steffens dieses Recht der Jugend, allein zu stehen und für sich einen weiten Fortschritt zu versuchen, ebenfalls mit aller Energie und nöthigen Rücksichtslosigkeit behauptet? Das Alter schüttelte damals über den jungen, kühnen Steffens, nicht minder sein gepudertes Haupt und erließ auch ihm den Vorwurf der Impietät keinesweges. Warum also unserer Zeit aus dem Bestreben einen Vorwurf machen, welches man sich selbst als Verdienst anrechnet? Darum fällt auch die Klage (S. 401): „Ich Armer fühle mich fremd in dieser Welt, und zwar durch den Reichthum meiner Jugend; ich besitze noch Alles und das will Keiner verstehen“, auf ihn allein, nicht auf unsere Zeit, zurück, welche nur die Früchte jener „reichen Jugend“ mit Sorgfalt zum Vortheile ihrer eigenen Jugend sammelt. — Fast man nun die Entwicklung eines solchen Charakters in einem Blicke zusammen, so muß man gestehen, daß nur in der protestantischen Welt, in welcher der Subjectivität ihr Recht widerfährt, solche Erscheinungen möglich und kein Räthsel sind. Die beiden Gegensätze von Religion und Philosophie haben gewiß niemanden mit größerer Gewalt getroffen als Steffens. Sein ganzes Leben von Jugend an ist ein unabweisbares Zeugniß, und darum ist er, wie kein Anderer, hart angelassen und ausgescholten worden. Soll man es aber Verrath nennen, daß er die Wahrheit ausschließlich im Gebiete der Religion suchte und die in ihm entstandene einseitige Richtung der Philosophie, welcher er sich einst enthusiastisch in die Arme warf, späterhin mißbilligte? Dies mag nur der thun, welchem Wissenschaft wie Religion etwas Angelehntes und Neuerliches geblieben ist. Bald wird uns der geistreiche Rosenkranz das Leben eines Mannes vor Augen führen, dessen Charakter fast in jeglicher Beziehung das gerade Gegentheil von Steffens ist; und doch sind beide, als Repräsentanten zweier Richtungen in der protestantischen Welt, von derselben unerschütterlichen Zuversicht, das gesuchte Ziel zu erreichen, besetzt gewesen. Freilich hat der Muth des Erkennens über den des Glaubens den Sieg davon getragen.

Dr. M. Eisner.

Mannigfaltiges.

— Unter den Juden in Fürth herrscht wieder große Zwietracht des Rabbiners wegen. Die Schwarzen haben auf dessen Absetzung angetragen, weil er am Sabbath an einer verschlossenen Thüre eine Glocke gezogen und gebuhlet habe, daß Wäsche auf seinem Dachboden getrocknet worden sei, auch habe eins seiner Kinder bei einem Christen zu Mittag gegessen u. s. w. Wird wohl die Behörde auf solche Unvernheiten hören? (Dorfztg.)

— Man schreibt aus St. Petersburg vom 5ten Oktober: „Die Schauspielerin Lilla Löwe, bei unserer deutschen Bühne engagirt, und schon durch den im vergangenen Frühjahr hier gegebenen Cylus von Gastrollen als ausgezeichnetes Talent für das höhere Drama, wie nicht minder für das launige Lustspiel von unserm Publikum erkannt, traf vor einigen Tagen aus Deutschland hier ein.“

— Der Kantor K. zu Y., der bei jeder Gelegenheit den Gelehrten zu spielen sucht, hatte sich in dem Fremdenbuche der Wartburg mit den Worten verewigt: „Ich liebe bei allen Sachen nur den Kern.“ Ein Anderer schrieb dabei: „Du Narr! mit Dir ist gut Kir-schen essen!“

* Schelling in Berlin.

Schelling ist in Berlin: man muß wahrhaftig froh sein, daß er es ist; denn fast jede Woche setzte sich eine Feder in Bewegung, um dem Publikum mit schwarzer Dinte Dies oder Jenes über den großen Philosophen weiß zu machen. Erhielten wir doch gar von Russen Aufklärungen über ihn, Wahrhaftig! all' dieses Geschreibe diente nur dazu, den geheimnißvollen Schleier, den Schelling durch sein Stillschweigen um sich gezogen, zu verdichten und mit jenem color luridus zu färben, der einen so mißlichen Eindruck auf das Auge macht. In neuester Zeit ist jedoch eine theilweis sehr werthvolle Broschüre durch die allgemeine Aufregung in Sachen Schellings hervorgerufen worden, wir meinen „v. Schellings religiöngeschichtliche Ansicht; nach Briefen aus München. Berlin, 1841.“ Diese Schrift hat endlich dem seichten Geschwätz über Schelling und seine angeblich neueste

Philosophie — freilich gegen den Willen des Herausgebers — Schweigen geboten. Wir sagen, gegen den Willen des Herausgebers, weil die Schrift offenbar aus einer Schelling feindseligen, ja gehässigen Gesinnung hervorgegangen ist. Wir erhalten hier nämlich einen „Vorbericht über Schellings jüngste literarische Tthaten“, namentlich mit dem Professor Rapp in Erlangen. Da diese Geschichte bereits 1819 spielte, bereits damals gedruckt wurde, so können wir diesen Vorbericht, der dies Alles wieder mit größter Behaglichkeit aufwärmt, nur für einen Klatsch erklären, der sich wohl für zerfahrene, literarische chevaliers d'industrie ziemen mag, nimmermehr aber für einen begeisterten Anhänger Hegel's, als welchen sich der Verfasser dokumentirt. Wir waren Alle so froh, in neuerer Zeit weniger mit solchen persönlichen Händeleien geplagt zu werden: soll das die Sprache der Wahrheit sein? das der Empfang für einen Mann, der mit begeisterungswedender Genialität — eine der größten Revolutionen im Geistesleben der Deutschen, ja der ganzen gebildeten Welt hervorrief? Und was konnte veranlassen, den Mann absichtlich zu kränken? „Schelling hat in seiner Vorrede zu Cousin sich gegen Hegel erklärt.“ — Hat sich Hegel nicht entschieden gegen ihn ausgesprochen? — „Aber er hat seit 1815 geschwiegen und uns immer vertröstet auf die Herausgabe seines neuen philosophischen Systems!“ — Es ist wahr, Schelling hat dies gethan, er hat sich lebend zu einer mythisch-geheimnißvollen Person gemacht, er hat dadurch alle die mannigfachen Gerüchte und Annahmen hervorgerufen, die er sich dann genöthigt sah, energisch zurückzuweisen. Niemand, der dies Betragen des früher so stürmisch genialen Philosophen durchaus billigen kann. Freilich hat das nonum prematur in annum seine Wahrheit, aber, da absolute Vollkommenheit der empirischen Welt versagt ist und versagt sein muß, so erregt ein ewiges Besserwollen nicht mit Unrecht nur den Verdacht von Abnahme des Genies, und die stets jugendliche, lebendige Zeit gewöhnt sich, Denjenigen, der ihr keine Söhne mehr schenkt, als gestorben zu betrachten. Aber was berechtigt euch, Schelling brinabe als einen aufgeblasenen Narren anzusehen? Wenn es wahr ist — wir kennen leider Herrn Professor Rapps Arbeiten nicht — daß Schelling, wie uns neulich aus Karlsbad berichtet wurde, Herrn Professor Stahl seine Rechtsphilosophie abweisend zurückgesendet hat, und wir zweifeln nicht daran, so wird jeder billig Denkende zugestehen müssen, daß Schelling nicht vor der leeren Eitelkeit, er allein könne der Welt etwas Neues schaffen, erfüllt, sondern, daß es nur ein Akt der Nothwehr ist, wenn er erklärt, man habe ihm Ideen entwendet, d. h. man habe von ihm empfangene Ideen in einen ihm gänzlich fremden Ideengang, oder vielmehr in eine Mosaikarbeit willkürlich eingeschoben, somit entstellt, und ihm eines auf organische, schöpferische Weise errungenen Eigenthums beraubt. Nochmals also: wir haben in diesem Vorbericht nur einen kleinen Seele geziemenden Klatsch, nichts weiter erblicken können. Danken dagegen müssen wir dem Herausgeber für die Mittheilungen nach Münchener Briefen. Aus ihnen bekommt man zum erstenmale eine klare Anschauung von dem neuen Systeme Schellings, das er selbst das „positive“ nennt, „das System der von aller Subjectivität befreiten Wissenschaft, das System des wirklich objectiven Hergangs, das man allein wollen kann, und auch gewollt hat, und dessen Surrogate alle künstlichen Systeme sind.“ Schelling schlägt hier den ganz entgegengesetzten Weg seiner frühern Methode ein: er geht von der Erfahrung aus und senkt diese allmählig in ihren absoluten Urgrund zurück. So entgegengesetzt diese Methode erscheint, so ist sie im Wesentlichen dennoch der frühern ganz identisch, und, weit entfernt, daß wir, wie der Herausgeber, glauben sollten, Schelling werde von der Macht des Objectiven, gleich einer rächenden Nemesis, für seine frühere schöpfungsfreudige Subjectivität erdrückt, möchten wir behaupten, sein jetziges System sei dann erst möglich, wenn man, wie er, aus der subjectiven Vernunftanschauung heraus vorher das All konstruirt, und, wenn auch nicht im Einzelnen durchgeführt in freier, philosophisch-dichterischer Contemplation in der Seele stehen hat. Nur so viel sei indes bemerkt, daß auch in diesen mitgetheilten Vorträgen, was für ihre Echtheit bürgt, sich jene krystallhelle Klarheit des Stils, jene tiefinnige Leichtigkeit der Entwicklung, jene wohlthuende Wärme, worin sich die wahrhafte Liebe zur Weisheit kundgiebt, jene ihrer Kraft gewisse Sicherheit und Kühnheit wiederfindet, durch welche Schelling bei seinem ersten Auftreten so wunderbar sich aller tiefern Gemüther bemächtigte. Jedermann zugänglich und verständlich und doch echt philosophisch, das ist Schellings Streben, das ist das Zeichen des Genies, so damals, wie noch heute. Mögen die frommen Orthodoxen diese Abhandlung lesen, mögen sie sich überzeugen, Schelling sei doch nicht der Ihre, mögen die Philosophen sie lesen, die da, weit über Hegel's Standpunkt der Nothwendigkeit hinaus, auf dem Standpunkt der Freiheit zu stehen verkünden, und die uns von diesem Standpunkt aus wieder in den alten Dualismus, in dieses „Entweder-Oder“ hineinführen möchten, mögen sie sich überzeugen, daß Schelling mit ihnen Nichts ge-

mein hat, und auf ihre fixirte Christlichkeit nicht mit-schwört! *)

Schließlich machen wir bei dieser Gelegenheit auf die ausgezeichnete Darstellung der Schellingschen Philosophie von Chalybäus aufmerksam, dessen Darstellung der neuesten philosophischen Systeme sich auf das ruhmvollste unter dem Haufen von Geschichten der Philosophie auszeichnet. Theodor Dpig.

*) Die vergleichende Zugabe aus Stuhls mythologischen Abhandlungen, die der Herausgeber mittheilt, weil, nach seiner Ansicht, „v. Schelling nicht üble Lust zu haben scheint, wie die Erfindung der Naturphilosophie, so auch die Erfindung der Philosophie der Mythologie sich ausschließlich zu vindiziren“ (!), kann ganz im Gegensatz zu der beabsichtigten Wirkung nur dazu dienen, Schellings allerdings nach dieser Probe „schönes, wohl erwogenes und durchdachtes Ganze“ aufs vortheilhafteste hervorzuheben.

Neueste politische Nachrichten.

* Paris, 7. Okt. (Privatmittheil.) Telegraphische Depesche: „Bayonne, den 5ten. Der Capitän-General Ribeiro ist noch immer in Pampelona. Die National-Garde gehorcht ihm. D'Donnell ist in der Citadelle. Man beobachtet sich. Der General Dorigola ist auf seine Seite getreten. Man spricht von mehreren Desertionen. Ein Theil der Garnison von Estella soll sich für D'Donnell ausgesprochen haben. Die Föderal-Deputation muß gestern in einer außerordentlichen Sitzung zu Ascoitia sich versammelt haben.“ — Die Gazette meldet ein Gerücht, demzufolge die karlistischen Generale Gomez und Billareal nach Spanien zurückgekehrt und die baskischen Provinzen auf dem Punkte stehen, sich ebenfalls zu erheben. Wenn dieses letzte Gerücht sich bestätigte, wird der Aufstand in Navarra der Madrider Regierung nicht gefährlich werden können, denn wie schwach auch diese sein mag, so ist sie noch immer stark genug, um zwei Bewegungen, die sich neben einander neutralisiren würden, bald zu ersticken; es müßte denn sein, daß die baskischen Provinzen sich nicht um die Fahne des Don Carlos, sondern um die ihrer Fueros reichten und dem General D'Donnell sich anschließen, alsdann könnte die vereinte Bewegung Navarra's und der baskischen Provinzen und, wie man noch immer vermuthet, Andalusien's unter dem General Narvaez die Herrschaft Espartero's jedenfalls erschüttern; ob aber selbst unter diesen günstigsten Umständen der combinirte Aufstand auf einen schließlichen Erfolg zählen darf, wird hier sehr bezweifelt, denn wie groß auch die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge in Spanien sei, wie schnell sich die Schaaeren der Mißvergnügten um den tapfern und einsichtigen D'Donnell sammeln mögen, so gehört auch zu einem Parteienkriege, wie zu jedem andern, vor Allem Geld. Woher aber das nehmen? Man glaubte in dem ersten Augenblicke, die zu Gunsten der Königin Isabella und ihrer Mutter ausgebrochene Bewegung sei mit dem Vorwissen und auf Veranlassung der Letzteren geschehen. Allein die Voraussetzung eines solchen Causus ferus fällt vor der Thatfache weg, daß die Königin Christine erst vor kurzem für 500,000 Fr. Renten gekauft, d. h. ein Kapital von 10 Millionen auf französische Renten angelegt; die Regentin würde dieses Kapital wohl nicht verinteressirt haben, wenn sie von jenem Unternehmen unterrichtet und es zu unterstützen geneigt gewesen wäre. Ist aber die Theilnahme der Regentin nicht zulässig, so ist eine mittelbare oder unmittelbare Theilnahme der französischen Regierung noch viel weniger zulässig. — So eben ist hier eine außerordentliche Beilage der in Bayonne erscheinenden Sentinelle des Pyrénées angekommen, welche über den Aufstand folgendes meldet: „Man schreibt uns aus Pampelona vom 2ten: zwischen Mitternacht und 1 Uhr, vom 1sten auf den 2. Okt., bemächtigte sich der General D'Donnell, an der Spitze des größten Theils eines Bataillons von Estremadura und einer Eskadron Kavalerie, der Citadelle und proklamirte die Regenschafft der Königin-Mutter. Die ganze Garnison ist unter Waffen, der Vice-König hat Verstärkung verlangt. Die Nachricht ist positiv und durch andere Briefe, welche mehrere Kaufleute in Bayonne erhalten, bestätigt. Diese Briefe fügen hinzu, D'Donnell habe die Stadt aufgefordert, ihm Lebensmittel zu liefern, und im Falle der Weigerung, dieselbe zu bombardiren gedroht.“ Der Temps will aus einem von Barcelona erhaltenen Privatschreiben wissen, daß man in dieser Stadt nächstens den Ausbruch einer christinischen Bewegung fürchte. — Der National ist auf den 22. d. M. vor die Affisen geladen, um über den Artikel vom 24. v. M., worin er seine Freisprechung vom vorhergehenden Tage commen-tirte, Rechenschafft zu geben.

Abendvorträge über Experimental-Physik.

Freunde der Naturwissenschaften lade ich hiermit zu folgenden Vorträgen ein: 1) Vollständiger Coursus der Physik, Montag und Donnerstag, von 5-7 Uhr, im Ganzen 34 bis 36 zweistündige Vorträge.

Professor Dr. Brettner.

Theater-Repertoire.

Donnerstag: „Robert der Teufel.“ Große Oper mit Tanz in 5 Akten von Meyerbeer.

Freitag, zur Allerhöchsten Geburtsfeier Sr. Majestät des Königs: „Prolog“, verfasst von Moriz Elsner, gesprochen von Herrn Henning.

Verbindungs-Anzeige. Unsere gestern vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns, Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung, hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Verbindungs-Anzeige. Unsere am heutigen Tage vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns, entfernten Freunden und Verwandten, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen.

Entbindungs-Anzeige. Die am 8ten d. Mts. früh 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Carolina, geb. Trautwein, von einem munteren Knaben, beehre ich mich, Freunden und Verwandten, statt besonderer Meldung, hierdurch anzuzeigen.

Nach vieljährigen schmerzlichen Leiden, in Folge harter Brust- und Unterleibsbeschwerden, verbunden mit der größten Schwäche und mangelhafter Verdauung, wodurch ich seit Jahren mein Gewerbe zu führen kaum im Stande war, wendete ich mich endlich an Hrn. Hofrath Dr. Schwan, und verdanke nur allein seiner einsichtsvollen, äußerst sorgfältigen, aber eben so einfachen, ärztlichen Behandlung die vollkommene Herstellung meiner Gesundheit, so daß ich so glücklich bin, wie früher meinem Geschäft ungehindert vorzustehen.

Heine, Oberstraße Nr. 24.

Wintergarten.

Um den Christmarkt dieses Jahr besonders glänzend auszufallen, werden von meiner Seite die nettesten Arrangements getroffen.

Ich wohne jetzt Dhlauerstraße Nr. 21 im dritten Stock.

Meine Wohnung ist jetzt Ring Nr. 12, im Hause des Hrn. Kaufm. Philipp.

Ich wohne jetzt Altblüfferstraße Nr. 17.

Denker's Patent-Lampen brennen zu Jedermanns Ueberzeugung sowohl in der Niederlage in Breslau am Ringe 52, als auch in der Weinhandlung der Herren Gebrüder Dyppler, am Ringe in 7 Churfürsten.

Vom 1. Novbr. d. J. ist eine gut möblirte Stube zu vermieten, Ritterplatz Nr. 3.

Binnen einigen Tagen erscheint im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau, am Ringe Nr. 52:

Des Winters schönste Gabe. Album für 1842.

Sammlung der beliebtesten u. modernsten Gesellschafts-Tänze für das Pianoforte, enthaltend: 1 Polonaise, 6 Galoppaden, 4 Polka's, 2 Masurk etc., nebst dem grossen Festmarsch.

Holzverkauf.

Die Versteigerung des in den Etats-Schlägen und in der Totalität des Königl. Forst-Reviere Scheidewitz auf das Jahr 1842 zum Hieb gestellten Eichen-, Kiefern- und Fichten-Bau-, Nutz- und Stammholzes, worunter sich auch Schiffsbauholz und Segelbäume befinden, beginnt den 20. October a. e.

Die Versteigerungen gedachter Hölzer finden meist in den Forstschuß-Bezirken Nieva, Baruthe und Neue-Welt statt, beginnen jedesmal Vormittags halb 9 Uhr, und wird die Zusammenkunft auf der Vogelwitzer Straße am Eingange des Waldes von Groß-Leubusch aus bestimmt.

Das bei dem hiesigen Rent-Amte zur Disposition verbleibende diesjährige Zinsgetreide, bestehend in 171 Schfl. 13 3/4 Mß. Korn, 151 — 3 3/8 — Gerste, 151 — 3 3/8 — Hafer,

Bekanntmachung.

Der Bauergutsbesitzer Langer zu Kaltenbrunn, hiesigen Kreises, beabsichtigt, auf seinem Grund und Boden daselbst eine Windmühle neu zu erbauen.

Das Examen der Maurer- und Zimmergesellen hinsichtlich des Meisterrechts wird von Zeit zu Zeit in den verschiedenen Staaten Deutschlands immer schwieriger.

Winternachts-Auktion.

Am 15ten d. M. Vormittags 9 Uhr sollen im Keller des Hauses Nr. 8 Albrechtsstraße, im Wege Wechsel-Erektion verschiedene Sorten Rheinweine, Rothweine, Franzweine und Champagner etc.

Ein Guckkasten.

Ein Guckkasten ist pro Abend 5 Sgr. zu verleihen: Weidenstraße Nr. 32.

Stadt- u. Universitäts-Buchdruckerei, Schriftgiesserei, Stereotypie. Breslau

Grass, Barth & Comp.



Verlags- und Sortiments-Buchhandlung, Lithographie und Xylographie. Herrstr. Nr. 20.

Leipziger Bücher-Auktion, den 10. Januar 1842.

So eben ist erschienen und durch alle Buch- und Antiquariats-Handlungen zu beziehen: Verzeichniß (Nr. 1-3) der von Herrn Karl Groos in Heidelberg hinterlassenen, sehr werthvollen Sammlung neuer und älterer Bücher,

aus der Theologie, Jurisprudenz, Geschichte, Geographie, Bibliographie, Medizin, Chirurgie, Chemie, Naturwissenschaft, Staats- und Kameral-, Forst- und Jagdwissenschaft, Philologie, Pädagogik, Belletristik, Archäologie, Mythologie, Freimaurerei, Numismatik etc., welche am 10. Januar 1842 zu Leipzig öffentlich versteigert werden sollen.

Durch alle Buchhandlungen Schlesiens ist zu haben:

Der Bote für Schlesien, ein Volkskalender für alle Stände, auf das Jahr 1842. Mit einem schönen Kunstblatt: Christus sein Kreuz tragend. Preis geheftet 11 Sgr., mit Papier durchschossen 12 Sgr.

Allgemeiner Volkskalender für Land- und Hauswirthschaft, auf das Jahr 1842. Herausgeg. von A. Rothe, Fürstl. Sulkowskischem Dekon.-Direktor. Mit dem Kunstblatt: Christus sein Kreuz tragend. Preis geheftet und mit Papier durchschossen 12 1/2 Sgr.

Hauskalender für alle Stände, mit einer schlesischen Ansicht. Geheftet 5 Sgr., mit Papier durchschossen 6 Sgr. Komtoirkalender, kleiner eleganter, 3 3/4 Sgr. Schreibkomtoirkalender, 5 Sgr.

Für angehende Maurer- und Zimmermeister, so wie für Bauherren. Bei G. Basse in Duedlinburg ist so eben erschienen und in Breslau bei Graf, Barth und Comp., Herrenstraße Nr. 20, zu haben:

Der angehende Bau- und Werkmeister in Städten und auf dem Lande. Eine gründliche Anweisung zur Ausführung landwirthschaftlicher und bürgerlicher Neubauten und Reparaturen, zur Materialienkunde und zweckmäßigen Anwendung der Materialien zu den vorgenannten Bauten, ferner zur Anfertigung der Bauanschläge und zur Bestimmung der Arbeiten nach Taxen und auch nach Tagewerken. Ein praktisches Handbuch zum Selbstunterricht etc. Mit 18 sauber lithographirten Tafeln. gr. 8. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Das Examen der Maurer- und Zimmergesellen hinsichtlich des Meisterrechts wird von Zeit zu Zeit in den verschiedenen Staaten Deutschlands immer schwieriger. Vorstehendes Werk verdient daher nicht allein in Bezug auf diese Anforderungen, sondern auch zum allgemeinen Besten gewiß noch seinen Platz, weil es stufenweise von den leichten zu den schweren Aufgaben übergeht.

Im Verlage von Karl Schwarz in Brieg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Breslau bei Graf, Barth und Comp., Herrenstraße Nr. 20:

Karte von Schlesien, bearbeitet nach Originalzeichnungen der neuesten Aufnahmen, nach Anordnung des Oberlehrers J. G. Knie, gezeichnet von L. Haberstrohm, Lehrer an der höhern Bürgerschule in Breslau. Lithographirt u. gedruckt bei E. Krone in Breslau. Der Ladenpreis beträgt 7 Sgr. 6 Pf.

Partiepreis für Schulen à 6 Sgr. und auf 10 Exemplare 1 gratis. Allen geneigten Sönnern schlesischer Landeskunde wird durch diese neueste Karte von Schlesien eine gewiss ansprechende Hand-, Post- und Schulkarte dargeboten, welche Preussisch- und Oesterreichisch-Schlesien umfaßt, und welche der Oberlehrer Knie bereits vor 2 Jahren bei dem Erscheinen seines kleinen Werkes: „Neuester Zustand Schlesiens“, zu liefern versprach.

Handlungs-Verlegung. Meine Leinwand-, Drillich- und Tischzeug-Handlung

(bisher Ring Nr. 24)

ist von heute an Ring Nr. 26, in das Haus zum goldnen Becher verlegt.

Indem ich dies einem hochgeehrten Publikum und meinen werthen Geschäftsfreunden zur geneigten Beachtung anzeige, empfehle ich mein reichhaltiges Lager leinener Waaren, Wachstuch, Fußtapeten, Rouleaux etc. in gediegender Qualität und zu den reellsten Preisen. — Breslau, den 11. Oktober 1841.

G. B. Strenz, Ring Nr. 26, im goldnen Becher.



Die Niederlage
Benklerscher Patent-Lampen
in Breslau
am Ringe Nr. 52,
empfiehlt ihr reichhaltiges
Lager
eleganter
Tafel-Lampen
in den neuesten Pariser
Formen
von 8/3 bis 18/3 Rthlr.

Männliche u. weibliche Diensthoten
mit guten Zeugnissen versehen, weiset nach
das Commissions-Comtoir von **E. Berger**,
Dhlauerstraße Nr. 77.

Morgen, Freitag,
zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr.
Majestät unsers Allergnädigsten Königs, findet
in meinem Lokale ein

Casino

statt, wozu ich ergebenst einlade.
Entree für Herren 7 1/2 Sgr.
Casperle, Matthiasstr. Nr. 81.

Morgen, am Geburts-Feste Sr. Majestät
des Königs, findet bei mir Tanzmusik statt,
wozu ich ergebenst einlade.

Carl Lindner,
in der gold. Sonne vor dem Schweidn. Thore.

Sargverzierungen

empfehlen **Hübner u. Sohn**, Ring 32.

Die zweite Fuhrsendung

Elbinger Neunaugen

empfang gestern und offerirt davon billig
Carl Straka, Albrechtsstr. 39.

Wäsche zur Ausstattung
wird gut und sauber genäht: **Bischofsstraße**
Nr. 16, par terre, hinten heraus.

Wurst-Abendbrot

findet heute und alle Donnerstage bei mir
statt; auch verkaufe ich die Portion Wurst
mit Compot in und außer dem Hause für
2 1/2 Sgr. **Gutsche**, Restaurateur,
Dhlauerstr. Nr. 24.

Speise-Anstalt.

Einem hohen Adel und verehrungswürdigen
Publikum zeige ich hiermit ganz gehor-
samst an, daß ich vom 3ten d. Mts. ab die
in dem zum weißen Engel benannten, in
der Kupferschmiedestraße sub Nr. 11 belegen-
en Hause, besinnliche Speise-Anstalt über-
nommen habe, und durch Verabreichung guter
schmackhafter und möglichst billiger Speisen
in und außer dem Hause mir die volle Zufrie-
denheit Derjenigen, welche mich mit ihrem
Besuch oder ihren Bestellungen beehren, zu
erwerben bemüht sein werde.

N. Semmler, Stadtkoch.

Zur Ueberwinterung
werden Blumen angenommen: Plaz an der
Königsbrücke Nr. 2. Nähere Auskunft ertheilt
der daselbst befindliche Gärtner.

Elbinger Neunaugen

offerirt billigst:
Theodor Kretschmer,
Carls-Strasse Nr. 47.

Zu vermietzen zwei Stuben nebst Zubehör
par terre Taschenstraße Nr. 11.

Ein Hauslehrer

mit guten Zeugnissen wird gesucht zum bal-
digen Antritt. Das Nähere ist zu erfahren
beim Hrn. Dr. **Physikus Koschny** in Dstrowo.

Pointe,
Brabanter- und Brüsseler-Spitzen werden ge-
kauft Graupenstraße Nr. 12, par terre.

Zu verkaufen:

3 Doppelfenster, eine eiserne Schornsteinclappe
und ein eiserner Bratofen **Matthias-Strasse**
Nr. 90, im Gartenhause.

Unterricht

in der Französischen und Lateinischen Sprache
und in andern schulfachwissenschaftlichen Lehrges-
genständen wird gründlich und billig ertheilt.
Näheres darüber wird Herr Senior **Berndt**
die Güte haben mitzutheilen.

Caviar-Anzeige.

Den zweiten Transport von wirklich
ausgezeichnet frischem, guten, ächt flie-
senden Astrachan. Caviar, von dessen
Güte ein hochgeehrtes Publikum sich
selbst überzeugen wird, erhielt so
eben: **J. Argenteff**,
Altbüßerstraße Nr. 39.

Zu vermietzen.

Wegen plötzlicher Veränderung ist eine sehr
schöne herrschaftliche, mit Tapeten verzierte
Wohnung von 6 Stuben, 2 Kaminen und Zu-
behör bald oder zu Weihnachten zu vermie-
then **Dhlauerstraße** Nr. 56.

Kalk-Anzeige.

In der Kalkbrennerei am Weidenbamm und
deren Niederlagen, Universitäts-Platz Nr. 7,
so wie Rosenthaler Straße Nr. 12, ist fort-
während der schon bereits bekannte gute Kalk
zu 1 Rthlr. 15 Sgr. pro Tonne zu haben.
J. D. Strauß.

Stralsunder

marinierte Bratheringe,
neue marinierte Serringe,
mit Pfeffergurken und Zwiebeln,
neuen holl. Süßmilch-Käse,
Emmenth. Schweizer-Käse
empfehlen:

Heinrich Kraniger,
Carlsplatz Nr. 3, im Poloyhofe.

Frischen

fließenden

Astrach. Caviar

erhielt und offerirt:
C. J. Bourgarde,
Dhlauer Straße Nr. 15.

Alle Arten Lampen

werden gut und
schnell gereinigt, reparirt und lackirt bei
N. Wahler, Graben Nr. 44 par terre.

Mahagoni-Holz,

schlicht und gestreift, den Ctr. 5 1/2 Rthlr.
bis 7 Rthlr.,

Mahagoni-Fourniere,

schlicht, gestreift u. Pyramiden, bester Quali-
tät, so wie weissen französischen

Schellack

empfang zu billigen Preisen:
Carl Friedländer,
Ring Nr. 4.

Schwarzwald-Handuhren,

Klein u. groß, zu 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 3 1/2 Rthlr.;
Herrenhüte

à 1 1/8, 1 1/3 Rthlr., wasserdicht, modern und
dauerhaft;

feinste Filzhüte

à 2 1/2, 2 5/8 Rthlr., Knabenhütchen von fei-
nem Filz 1 1/2 Rthlr., Regligier-Käppchen 10 Sgr.

Gesundheitssohlen,

in Stiefeln und Schuhe zu legen, auf einer
Seite lackirt, so daß die Füße stets warm und
trocken bleiben, à Paar 5, 7 1/2, 10, 12 1/2,
15 Sgr.;

eiserne Koch- u. Bratöfen,

eiserne Ofen-Cylinder, die feuchtesten Zimmer
in trockenem umzuwandeln, und bei geringem
Holzbedarf lange warm zu erhalten, empfehlen

Hübner u. Sohn, Ring 32.

Es wird ein gebrauchter, aber noch guter
7-öktaviger Flügel gesucht. Annehmungen müs-
sen bis zum Sonnabend beim Herrn Kauf-
mann **Wedlich**, Schweidnitzerstraße im blauen
Bär, an der Dhlaubrücke, abgegeben werden.

Von Paris, Frankfurt a. M. und Leipzig

zurückgekehrt, beehre ich mich hierdurch den Empfang der sämtlichen Trans-
porte meiner daselbst persönlich eingekauften neuesten Waaren ergebenst anzu-
zeigen.
Seur. Aug. Kiepert,
am Ringe Nr. 20, dem Fischmarkt gegenüber.

Etablissements-Anzeige.

Mit dem heutigen Tage habe ich auf hiesigem Plage ein
neues Kleider-Magazin,
verbunden mit einer
Herren-Garderobe-Handlung

eröffnet. Indem ich dies einem geehrten Publikum zur gütigen Beachtung bestens empfehle,
soll es mein stetes Bestreben sein, das mir zu schenkende gütige Vertrauen durch reelle und
prompte Bedienung zu würdigen. Breslau, den 14. Oktober 1841.

S. Silbermann,

Schweidnitzerstraße Nr. 5, im goldnen Löwen.

Die dritte Fuhrsendung

frische

Elbing. Neunaugen

erhielt und offerirt bei Abnahme in 1/8-1/16
Gebinden, so wie Stückweise wiederum billiger:
C. J. Bourgarde,
Dhlauer Straße Nr. 15.

Stube und Kabinet ist bald zu beziehen,
Zwingerstr. Nr. 7.

Frische Gläser Gebirgsbutter ist in ganzen
Tonnen, so wie in kleinen Partien zu ha-
ben bei
N. Wonne,
Altbüßerstraße Nr. 11.

Echte Champagnerflaschen,

100 Stück 3 1/2, Rothweinfl. 3 1/2, unechte
Champagnerfl. 2 1/2, Berliner Weinfl. 3 1/4,
Rumfl. 2 1/2, dergl. kleinere 1 1/2, steinerne
Kruken 1 1/2 Thlr. pr. 100 Stück, empfehlen
Hübner u. Sohn, Ring 32.

Für die Abgebrannten zu Unruhstadt (Karge)
im Großherzogthum Posen sind an milden
Gaben bei uns eingegangen: 1) Hr. Woi-
schach 5 Sgr. 2) Hr. v. Bracinski 2 Thlr.
15 Sgr. 3) J. B. D. („Kaffet uns eilen
und stets Gutes thun, einst ernten wir da-
für!“) 15 Sgr. 4) L. 5 Sgr. 5) A. G. 3.
1 Thlr. 6) Ungenannt 1 Thlr. 7) Karoline
W. 15 Sgr. 8) Julie F. 15 Sgr. 9) J.
K. 10 Sgr. 10) Hr. Schupp 1 Thlr. 11)
Frau v. Demiani 10 Sgr. 12) L. 5 Sgr.
13) R. 10 Sgr. Zusammen 8 Thaler
15 Silbergroschen; wofür wir im Namen der
Verunglückten herzlich danken.
Breslau, den 14. Oktober 1841.
Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Angenommene Fremde.

Den 12. Oktober. Gold. Sans: Hr.
Amtsrath **Palm** a. **Grambusch**. Hr. **Gutsh.**

Univeritäts-Sternwarte.

| 13. Oktober 1841. | Barometer | Thermometer. | | | Wind. | Gewölk. | | |
|----------------------------|-----------|-----------------|----|-------------|-------|---------|----------|---------------------|
| | | 3. | 5. | inneres. | | | äußeres. | feuchtes niedriger. |
| Morgens 6 Uhr. | 27" 6,86 | + 10 | 2 | + 7 | 6 | 0, 4 | SE 16° | überwölkt |
| 9 Uhr. | 7,14 | + 10 | 6 | + 9 | 7 | 1, 0 | 7° | " |
| Mittags 12 Uhr. | 7,40 | + 11 | 0 | + 10 | 4 | 1, 6 | SE 29° | " |
| Nachmitt. 3 Uhr. | 8,00 | + 10 | 9 | + 10 | 4 | 1, 9 | SE 37° | " |
| Abends 9 Uhr. | 8,30 | + 10 | 0 | + 7 | 2 | 0, 4 | S 26° | heiter |
| Temperatur: Minimum + 7, 2 | | Maximum + 10, 4 | | Ober + 9, 4 | | | | |

Höchste Getreide-Preise des Preussischen Scheffels.

| Stadt. | Datum. | Weizen, | | Roggen. | Gerste. | Hafer. |
|-----------|-----------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|
| | | weißer. | gelber. | | | |
| | | Rl. Sg. Pf. | Rl. Sg. Pf. | Rl. Sg. Pf. | Rl. Sg. Pf. | Rl. Sg. Pf. |
| Goldberg. | 2. Oktbr. | 2 2 | 1 22 | 1 3 | — | 27 — |
| Fauer. | 9. " | 2 5 | 2 — | 1 4 | — | 24 — |
| Liegnitz. | 8. " | — | 2 2 | 1 3 4 | — | 25 4 — |

Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die Breslauer Zeitung in Verbindung mit ihrem Beiblatt, „Die Schlesi-
sche Chronik“, ist am hiesigen Orte 1 Thaler 20 Sgr.; für die Zeitung allein 1 Thaler 7 1/2 Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. Auswärts kostet die Breslauer Zeitung in Verbindung mit der Schlesi-
schen Chronik (inclusive Porto) 2 Thaler 12 1/2 Sgr.; die Zeitung allein 2 Thlr., die Chronik allein 20 Sgr.; so daß also den geehrten Interessenten für die Chronik kein Porto angerechnet wird.